Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

№ 156. Sonnabend, den 5. Juni. 1841.

Gras- und Obst-Verpachtung.

Montags, den 7. Juni d. J. Morgens 9 Uhr

soll in dem botanischen Garten und zwar in dessen ökonomischem Theile die Verpachtung der Gras- und Grummetnutzung und hierauf die Verpachtung der Obstnutzung daselbst für dieses Jahr vorgenommen werden.

Die Verhandlung erfolgt in dem gedachten Garten, vorherige Auskunft ertheilt die unterzeichnete Rentverwalterei.

Leipzig, den 25. Mai 1841.

Die Universitäts-Rentverwalterei.

Sonntägliche Arbeit.

(Eingesendet.)

Es ist uns von einem unserer Mitbürger im Namen mehrer Handwerker unsrer Stadt ein Aufsatz eingesendet worden, dessen Hauptsätze folgendergestalt lauten:

„Es scheint wohl nothwendig, die Frage zu stellen: Können denn in der Spinnerei zu Pfaffendorf alle Sonntage für 5 Thaler erkauft (? das verstehen wir nicht) und zu Arbeitstagen gemacht werden? Sogar am Himmelfahrtstage mußten die armen Arbeiter wie gewöhnlich arbeiten. Es ist wohl genug, wenn die armen Menschen täglich von früh 5 bis Abends 8 Uhr angestrengt werden, und, wenn ihnen ja einmal in 3 bis 4 Wochen einmal ein Sonntag gegönnt wird, so geschieht dieß bloß in Bezug auf den Nachmittag; denn der Vormittag geht durch das sogenannte Putzen verloren.

Wer täglich 14 Stunden anhaltend arbeiten muß, wünscht doch gewiß den Sonntag auszuruhn. Welches Zugthier wird wohl so über seine Kräfte und alle Gebühr angetrieben, wie die Menschen in der Spinnerei. Jedem solchen Thiere wird am Sonnabende sein Geschirr abgenommen, und es hat den Sonntag seine Ruhe.

Meldet sich einer der armen Arbeiter den Sonntag um Freiheit, weil er dieses oder jenes Nothwendige vor hat, so heißt es im barbarischen Tone: „so bleiben Sie auch die Woche über weg", und es hat doch gewiß Jeder in seiner Wirthschaft, sei sie noch so klein, etwas zu thun, denn es muß ja ohnedieß alles bis zum Sonntage aufgeschoben werden. Alle diejenigen, welche bestimmen, daß die Sonntage gearbeitet werden soll, stellen sich nicht hin, wie die Arbeiter von früh 5 bis 8 Uhr (denn von jenen wird bloß bis 6 Uhr gearbeitet, dieses ist noch eine sehr große Gnade) sondern gehen ihrem Vergnügen nach. Ein Handwerker, welcher des Sonntags arbeitet, sei es auch in der Stube, wo es Niemand bemerkt, und dabei getroffen wird, wird gestraft; in der Spinnerei sieht man die Rauchsäule Stunden weit, und hört das Geräusch schon in der Ferne, warum ist es da erlaubt? Wird es nicht auch jedem andern Gewerbetreibenden erlaubt werden können, alle Sonntage ungescheut zu arbeiten, wenn er nach Verhältniß mit der Fabrik die Sonntage kaufte? Was der Spinnerei recht ist, ist andern billig. In den Schenkwirthschaften, bei Fleischern, u. s. w., wo das Frühstück für die Arbeiter geholt wird, besteht auch das Vorrecht vor andern, daß während des Gottesdienstes verkauft werden darf; was thun nicht jene 5 Thlr.?"

Noch sprechen sich die Einsender über das willkürliche Kürzen des sauer verdienten Arbeitslohnes durch Strafen ꝛc. aus, während sich Niemand um den verunglückten Arbeiter kümmere, sondern ihm sein Unglück gewöhnlich Schuld gegeben werde. Wir glauben aber im Interesse der Einsender zu handeln, wenn wir die hier einschlagenden Sätze weglassen. Unsern guten Willen sehen sie aus Vorstehendem.

Doppelgängerinnen auf der Bühne.

Es ist keine besondere Kunst, bei schönem Wetter gut Komödie zu spielen, wenn man überhaupt gut Komödie spielt, aber es ist eine besondere Kunst, bei schönem Wetter Effect zu machen, denn es fehlt an der Masse, in welche der Blitz schlagen, krachen und zünden könnte. Madame Glaßbrenner-Peroni hat uns gestern Abend diese besondere Kunst dargethan: bei schönstem Wetter, vor einem kleinen Publicum, mit bekannten Rollen hat sie lebendigsten Applaus, Hervorrufen und den Wunsch zu Wege gebracht, solch ein seltnes Talent dauernd für unsere Bühne gewonnen zu sehn. Ich sage mit Bedacht „ein seltnes Talent", denn es hat damit eine wunderbare Bewandniß: gerade dieß Talent ist noch ein Mal, ist gerade so, aber nur noch ein Mal auf dem jetzigen deutschen Theater vorhanden. Madame Glaßbrenner-Peroni nämlich, müßte von Jedermann, der nicht näher unterrichtet ist, für die Zwillingsschwester des Fräul. Charlotte von Hagn gehalten werden, so gleicht sie ihr in Ton, Accent, Bewegung, kurz in allem; zwei Wassertropfen sehen einander nicht ähnlicher. Von Copirung ist gar keine Rede, eine solche ist etwas Gemachtes, bringt nur Manieren, Einzelnheiten zum Vorschein. Nichts von alle dem ist hier: der innerste, leiseste Ton, die allerkleinste Nüance im allerschnellsten Allegro der Sprache sind dieselben, ganz dieselben, die beiden Damen gleichen sich bis in die zartesten, unwillkürlichsten Aeußerungen